

Annäherung

Es gibt ein Land zwischen Nord und Süd, zwischen Bergen und Ebene, Gletschern und Weinbergen, Zirben und Feigenbäumen, das von der Natur dazu auserwählt schien, in sich zu sammeln und zu vereinen, was sonst nur schwer zu einem Miteinander findet. Das gilt auch für die Menschen, die in ihm leben, Typen, die ihrer Statur und ihrem Auftreten nach an den Norden, andere, die an den Süden, und wieder andere, die an etwas Uraltes, Sagenhaftes, Legendäres erinnern und die das Herbe, Winkelige des Nordens mit dem Warmen und Weichen des Südens verbinden. Sie waren immer schon da, und sie entsprechen den alten Geschichten.

Aber auch in solchen von der Natur ausgezeichneten Gegenden finden die Gegensätze nicht immer zur reinen Harmonie zusammen. Es wäre ja sonst das Paradies auf Erden, von dem nur jene träumen können, die einen Zwang in sich verspüren, auch jene mit ihren Vorstellungen zu beglücken, die sich's anders eingerichtet haben und die irdischen Heilsverkündungen eher gelassen gegenüberstehen. Seit jeher sind solche Grenzlandschaften auch Durchzugsgebiete und solche, auf die einmal jene aus dem Norden, dann wieder die aus dem Süden ein Auge werfen konnten, wenn es nicht gar solche von Sonnenaufgang oder von Sonnenuntergang waren. Sie alle hinterließen nun ihrerseits ihre Spuren, und so handelt es sich in solch einem Land nicht nur um eine geographische, sondern auch um eine sogenannte „völkische“ Verflechtung, ein Amalgam, von dem die jeweiligen Nachbarn nach Belieben glaubten behaupten zu können, es sei von ihrer Natur geprägt und die jeweils andere, ebenfalls vorhandene, sei bloß eine aufoktroyierte.

Wenn das die Leute dann nicht so recht glauben und auf ihre Eigenart, ihre Besonderheit pochen wollten, wurde ihnen mit mehr oder weniger Nachdruck beigebracht, an wem und an was sie sich zu orientieren hätten. Aus einer schönen Vorgegebenheit wurde so eine weniger schöne politische Prämisse, die bereits mit den Römern und der Slawenmission der Baiern eine Konstante zu werden begann und sich in Varianten fortsetzte bis heute. Freilich nie so brutal wie in diesem brutalen Jahrhundert (das man als solches vielleicht nur der vielen humanitären Zielsetzungen seit der Aufklärung wegen so empfindet), in dem man erstmals ganze Völkerschaften nach dem Gutdünken Mächtiger von dort nach da verschob und aus ihren angestammten Gebieten relegierte, während die Umwälzungen zur Zeit der sogenannten Völkerwanderung ja noch vergleichsweise natürlichen Gesetzen folgende gewesen waren.

Natürliche Gesetze aber haben mit dem zunehmenden „Fortschritt“ der Menschheit schon lange aufgehört, die wirkenden oder vorherrschenden zu sein. Haß und Rachegefühle haben die Vernunft schon immer zu übertölpeln gewußt. Weshalb in diesem Land mehrmals der Unfriede ausbrach, ein zunächst von außen kommender, dann auch ein innerer, die einst bewahrte Homogenität aufsplitternder. Von diesem Land und dem, was es einst bestimmt hat (oder in Teilen immer noch bestimmt) und dem, was in ihm heute vorgeht, ist in diesem Buch die Rede. Es heißt seit dem ersten großen Krieg dieses Jahrhunderts Südtirol. Zuvor war es die Urzelle eines größeren Tirol gewesen.

„Mein Südtirol“. Es ist nicht von der Art eines Luis Trenker, denn ein „Herzensbekenntnis zu Land und Leuten“ geht nur dem so leicht über die Lippen, der ohnedies nicht befürchten muß, daß es von seinen Inhalten her vielleicht überprüft werden könnte. Gewiß ist „mein Südtirol“ aber in vielen Bereichen identisch mit dem seinen und jener, an die er sich wenden mag. Vieles, was das Land auszeichnet, ist unverrückbar, weil man zwar Seilbahnen bauen, vorläufig aber noch keine Autostraßen auf Dolomitenberge führen kann, die man auf andere Weise zu verkaufen versteht. Was man aber veräußert hat, das besitzt man nicht mehr, man ist dann Gast im eigenen Haus, und Südtirol scheint längst jenen zu gehören, denen es ein wenig zu freigiebig zum Zweck radikaler Besitznahme angeboten wurde und die den Einheimischen längst klar gemacht haben, wie sie, bevor sie ohnedies nichts mehr zu sagen haben, den höchsten Profit aus einem einstmaligen Paradies herausschlagen können. Daß dieses Dorado eines Tages keines mehr sein kann — selbst für die nicht, die es mit vermeintlichen Paradiesen halten, die der Hölle so verzweifelt dicht benachbart liegen, daß man den Unterschied kaum noch bemerkt —, scheint den meisten jedoch verborgen zu bleiben.

Mit diesem mehr als Dokumentation denn als Bildband (ohne jene Klischees, von denen meist verstellt wird, wovon die Seele dieses Landes bestimmt erscheint) zu verstehenden Annäherungsversuch an einen Kern ist auch eine persönliche Einsicht verbunden. Sie ist das Resultat von Reisen und Studien, die zu monographieartigen Darstellungen über Istrien, Slowenien und das Friaul geführt hatten. Diese Zeugen einer Begegnung mit unseren Verwandten im Südosten entstanden nicht zuletzt auf Grund der Tatsache einer Affinität dieser Kulturlandschaften zu Südtirol, die vermutlich nur einer bemerken konnte, der selbst aus diesem Land stammt und in ihm sehr entscheidende Eindrücke empfangen konnte. Was er im Inneren Istriens (wo Freskenmaler aus Südtirol tätig waren), in Slowenien (mit seinen langen Beziehungen zum Bistum Brixen) und im Friaul (dessen Verwandtschaft vor allem mit den Dolomitenladinern schon von der Sprache her evident ist) an Gemeinsamkeiten vorfand, von denen die kulturelle Substanz

dieses Gesamtbereiches zwischen der Adria und den Alpen betroffen wird, schien ihm alles andere als Zufall zu sein.

Es muß vor Zeiten heute kaum noch rekonstruierbare Zusammenhänge unter diesen ursprünglich keltisch-illyrischen, romanisierten, slawisierten und germanisierten Bereichen gegeben haben, und noch heute zeigen sie sich als Mischformen im Bereich des Hausbaus, der Art, den Boden zu nutzen, im Brauchtum und ganz allgemein in der Mentalität der Menschen, sofern sie sich nicht durch zu starke äußere Einflüsse verändert, und das heißt fast immer nivelliert hat. Wenn die eigentlichen Ursachen für die Erkundung dieses Raumes also zunächst solche der Erinnerung waren, so dreht sich dieses Verhältnis nun um: Eine verschärfte Wahrnehmungsmöglichkeit öffnet den Blick für Ordnungen und Strukturen in einem Land, das aus begreiflichen Gründen die Erhaltung seiner Eigenart in einer Orientierung gegenüber jenen suchte, deren Sprache auch dort gesprochen wird und sich selbst in den rätischen Rückzugsgebieten ausgebreitet hat (in gewissen Bereichen ein relativ junger Prozeß). Wie sich aber mediterrane und auch slawische Momente den dominierend germanischen-bayrischen Einflüssen beigemischt haben (wofür es oft kaum wahrnehmbare Indizien gibt) — dies nicht nur theoretisch sondern auch praktisch zu erkennen, ist dem möglich, der sich für eine derartige Betrachtungsweise überhaupt öffnen und entsprechende Hinweise aufnehmen möchte.

Da sich nun in den letzten Jahrzehnten — vor allem in Südtirol — so viel verändert und überlagert hat, weil dem echten und dem vermeintlichen wirtschaftlichen Fortschritt bereits mehr als genug geopfert wurde, ist die heute heranwachsende Generation vermutlich die letzte, die überhaupt wenigstens rudimentär noch erleben kann, was an manchen Orten über eine Tradition verfügt, die Jahrhunderte hindurch nicht gebrochen werden konnte und erst heute Gefahr läuft, selbst von Gutwilligen ausgelaugt zu werden.